

Treffpunkt Museum

Willkommen im polyphonen Raum!

Andrea Kauer Loens*
über museale
Selbstfindung



Was ist ein Museum? Das ist gar keine einfache Frage. Mittlerweile gibt es eine riesige Bandbreite an Institutionen, die unter diesem Begriff zusammengefasst werden. Es fängt an bei den Kunst- und Naturmuseen, den historischen Häusern, den Orts- und Lokalmuseen, geht weiter bei den technischen Museen, den Freilicht-, Industrie- und Betriebsmuseen, multifunktionalen Schauräumen, Themenparks bis hin zu digitalen Ausstellungen. Museen sind manchmal auch Veranstaltungsorte, Spielplätze oder Party-Location. Was ist ihr gemeinsamer Nenner? Und wohin soll die Reise künftig gehen? Welchen neuen Herausforderungen müssen sich die Museen stellen, wie bleiben sie zukunftsfähig?

Aktuell debattiert die Museumswelt lebhaft und kontrovers über solche Fragen. Denn die Dachorganisation der Museen, der Internationale Museumsrat ICOM, möchte die offizielle Museumsdefinition überarbeiten, um sie an die Bedürfnisse des 21. Jahrhunderts

anzupassen. Bislang lautete diese Definition so: «Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.» Diese Definition ist für die Museen weit mehr als nur eine eitle Nabelschau: An ihr orientieren sich viele Stiftungsurkunden, Vereinsstatuten oder kulturfördernde Instanzen. Jede Änderung kann daher auch politische und juristische Konsequenzen haben.

Im letzten Jahr nun legte ICOM den Museen eine neue, deutlich ausführlichere Formulierung zur Diskussion vor. Darin werden Museen als «demokratisierende, inklusive und polyphone Räume» beschrieben, die sich im «kritischen Dialog über Vergangenheit und Zukunft» mit Gegenwartskonflikten befassen. Von Museen wird gefordert, «partizipativ und transparent» zu arbeiten, «in aktiver Partnerschaft mit und für diverse Gemeinschaften» und allen Menschen gleichermaßen den Zugang zu kulturellem Erbe zu gewährleisten. Museumsarbeit soll schliesslich «zur Würde des Menschen, sozialer Gerechtigkeit, globaler Gleichheit und dem Wohlbefinden des Planeten» beitragen.

Der Vorschlag stösst auf breiten Widerstand. Ihm wird vorgeworfen, er erinnere eher an ein Manifest als an eine praxisnahe Definition. Er sei einerseits zu vage – ein «polyphoner Raum» kann theoretisch überall sein – und stelle andererseits die politische Neutralität der Museen infrage. Bemängelt wird auch das Fehlen zentraler Begriffe wie «Sammlung», «Forschung» oder «Bildung». An der letzten Generalkonferenz von ICOM wurde daher die weitere Überarbeitung der neuen Definition beschlossen.

Die Diskussionen zu diesen komplexen Fragen gehen also weiter. Für die Museen ist dies eine Chance, sich mit ihren künftigen Aufgaben in der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Wenn auch die Zuständigkeit für das Wohlbefinden des Planeten vielleicht ein etwas gar hoher Anspruch sein mag, so lohnt es sich doch auf jeden Fall, Bestehendes zu hinterfragen. Diese Debatte sollte aber nicht nur in Fachkreisen stattfinden. Ebenso wichtig scheint mir die Meinung der Besucherinnen und Besucher. Ich frage daher Sie, geschätzte Leserinnen und Leser: Was ist ein Museum für Sie?

* Andrea Kauer Loens ist Direktorin des Rätischen Museums, des historischen Museums Graubündens. In ihrer Kolumne erzählt sie Geschichten aus dem Museum.